

## ABENTEUER JOURNALISMUS

Joachim Schwind  
Verwirrendes China

*Joachim Schwind arbeitet seit 1990 im Verlag Neue Stadt: zunächst als Redakteur und Chefredakteur (1996 – 2011) der gleichnamigen Zeitschrift, seit 1999 als Geschäftsführer des Verlags.*



**D**rei Monate Auszeit waren mir geschenkt, verbunden mit einer Auslandsreise meiner Wahl. Und ich hatte mich für Asien entschieden: Thailand, Vietnam, China, Philippinen.

Ich wollte Abstand gewinnen, neue Perspektiven bekommen, die Welt aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Asien, besonders China, schien mir dafür bestens geeignet: fremd, ganz anders und zugleich der Kontinent, der derzeit wohl am stärksten unsere Zukunft beeinflusst.

Die Reise hat mich erschüttert. Nicht emotional, sondern in meinem journalistischen Selbstverständnis. China hat mich einer ganzen Reihe von Gewissheiten beraubt. Ich bin mit mehr Fragen als Antworten zurückgekommen. Und mit einer neuen Gewissheit: Ich habe dieses Land nicht verstanden.

China ist ein kommunistisches Land, lautet die erste große Gewissheit, die mir abhanden kam. „Unter der Woche arbeiten wir pausenlos“, sagte mir stolz ein 30-jähriger Reiseführer in Shanghai, „am Wochenende schlafen wir, und unsere Religion ist der ‚Moneyismus‘“. In der Tat: Wer Shanghai erlebt, wird größte Mühe haben, China noch irgendwie mit Kommunismus in Verbindung zu bringen. Hier, wie in allen großen

Städten, herrscht ein entfesselter Kapitalismus. Geld, Wohnung, Auto – das sind die Nahziele der jungen Chinesen. Und das alles so schnell wie möglich.

Auch in Peking ist überall Umbruch zu spüren. Fahrräder sind aus dem Stadtbild fast völlig verschwunden. Mittelklassewagen und Großraumautos beherrschen die Szene. Die jungen Leute sind auffallend trendig gekleidet. Die „Hutong“, die klassischen engen Pekinger Wohnviertel, müssen modernen Wohnsilos oder Einkaufsstraßen weichen.

Aber das alles wird doch zentral von der kommunistischen Partei gesteuert, hielt ich einer chinesischen Historikerin vor. Sie lächelte und bezweifelte allen Ernstes, dass China jemals wirklich kommunistisch gewesen sei. „Bis heute“, so ihre These, „wird China im Grunde genommen nach dem kaiserlichen System regiert. Es ist ein oligarchisches System. Herrschten früher die kaiserlichen Beamten, so herrschen heute die Funktionäre der kommunistischen Partei. Die Ideologie ist bestenfalls zweitrangig.“

Eine zweite Gewissheit, die ich verlor, lautete: Katholische Kirche in China teilt sich in die patriotische und die romtreue Kirche. Ja! Es gibt die patriotische Vereinigung, die versucht, die

katholische Kirche – übrigens eine der fünf staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften – zu leiten und auf Linie zu bringen (eher auf chinesische als auf kommunistische Linie!). Und ja: Es gibt die verfolgte Kirche, die Rom die Treue hält, und deren Priester nur unter konspirativen Bedingungen tätig sein können und mit Prügel, Folter, Gefängnis und Umerziehung rechnen müssen.

Aber: Es gibt auch „patriotische“ Kirche, die in enger Verbundenheit mit Rom steht, in deren Messfeiern im Hochgebirge immer die Einheit mit dem Papst ausgedrückt wird und deren Gläubige ein hoch entwickeltes Gespür haben für die Amtsträger, die den „richtigen“ Glauben verkünden, und andere, oft vom Staat bestimmte Kleriker, einfach ignorieren. Und es gibt so genannte „Untergrundkirche“, die in aller Öffentlichkeit tätig ist: Kirchen baut, neue Wallfahrtsorte aus dem Boden stampft, Kindergärten und Waisenhäuser einrichtet.

China hat mich einiger Gewissheiten beraubt. Vor allem jener, als Journalist letztlich doch – irgendwie – alles begreifen und dann auch erklären zu können. Und der Verlust dieser Gewissheit hat mich entschieden weitergebracht.